



Gdańsk 2020, Nr. 42

<https://doi.org/10.26881/sgg.2020.42.08>

**Wolfgang Brylla**

(Uniwersytet Zielonogórski/Universität Zielona Góra)

<https://orcid.org/0000-0003-0840-3333>

## Kulturelle Identitätstopographie(n). Die Stadt Zielona Góra zwischen „Entschlesierung“ und rekonstruierter Kontinuität

Bis 1945 hieß die heutige Stadt Zielona Góra Grünberg in Schlesien. Der schlesische Vermerk war weniger ein Hinweis auf die geographische Verortung des Weinstädtchens als vielmehr eine Betonung von dessen kultureller Zugehörigkeit zur Provinz Schlesien. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte Grünberg zu den sog. Wiedergewonnenen Gebieten, infolgedessen es nicht nur seine (deutschen) Traditionen verlor, sondern vor allem auf sein Schlesischsein verzichten musste. Einen Beitrag zu diesem urbanen Identitätswandel leistete auch die polnische Literatur. Erst in den letzten Jahren lässt sich ein aufkeimendes Interesse – darunter auch im kulturellen Bereich – an der Ergründung der Geschichte des deutschen Grünberg beobachten, dessen Spuren man im polnischen Zielona Góra sucht.

**Schlüsselwörter:** Zielona Góra, Grünberg i. Schl., Identität, Schlesien

**Cultural topographies of identity. Zielona Góra between de-silesiation and reconstructed continuation.** Until 1945 Zielona Góra was named Grünberg in Schlesien. The Silesian name indicated not so much the geographical location of what was then a small wine town, as its cultural adherence to that region. After World War II, Grünberg became a part of the so-called Recovered Territories losing not only its colourful (German) traditions, but, first of all, its Silesian identity which was lost, to a significant extent, also because of Polish literature. Only in recent years can one observe, also in culture, a growing interest in the German Grünberg whose traces are searched for in the Polish town of Zielona Góra

**Key words:** Zielona Góra, Grünberg i. Schl., identity, Silesia

### Retortenstadt?

Zwei Postkarten, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Beide jedoch, die eine in der Schwarz-Weiß-Technik der 1920er und 30er Jahre, die andere, im bunten, aber wenig farbenfrohen und ergrauten Sozialismus-Stil der 1950er bis 70er Jahre, zeigen ein und dieselbe Stadt. Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung stechen zwei Unterschiede besonders ins Auge. Während die Stadtdarstellung um 1930 die Altstadt und somit ihre historische Bausubstanz aus der Gründerzeit zeigt, konzentriert man sich auf den polnischen postalischen Ansichten auf die Veranschaulichung der ‚neuen Stadt‘ mit ihren prestigeträchtigen,





Abb. 1.

jedoch die Landschaft verschandelnden Plattenbauten. [Abb. 1 u. 2. Privatarhiv: W. B.] Es sind die modernen präfabrizierten Wohnviertel, mit denen sich die parteikonformen Stadträte brüsten wollten oder – auf Anweisung des Woiwodschafskomitees – mussten (Semczuk 2010; Madej 2005: 34–39; Domke 2012: 699–703). Die zweite Abweichung aber ist viel aussagekräftiger als das architektonische Detail: der Name der Stadt. Wenn bis 1945 noch die Bezeichnung Grünberg in Schlesien gang und gäbe war, dann bürgerte sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der „Repolonisierung“ der Namen, wie sie von Bolesław Olszewicz (1946: 6) gefordert wurde, das polnische Äquivalent Zielona Góra ein.<sup>1</sup> Eine relevante Eigenschaft von Grünberg ging bei diesem begrifflich-administrativ-geographischen Umwandlungsprozess verloren. Über Nacht wurde die Weinstadt ihrer schlesischen Identität beraubt. Der Zusatz „in Schlesien“ war nämlich nicht nur ein Diversifikationsfaktor mit Blick auf andere deutsche Städte, die auf den Namen Grünberg getauft wurden, sondern vor allem ein Beinamen, den die Stadt mit Würde und Stolz trug, weil sie sich der schlesischen Tradition verschrieben hatte. Schon in der Schlesien-Chronik *Gentis Silesiae Annales* von 1571 findet die Stadt Erwähnung, auf die schlesische Spur stößt man ebenso in der *Silesiographia* von 1613 und bei Jakob Schickfuß (Strzyżewski 2011: 8–14). Mit einem Schlag wurde der hundertjahrelange Sprachusus von den kommunistischen Machthabern zerstört, die das Ziel verfolgten, ein vollkommen neues urbanes Identitätsprojekt voranzutreiben, das sich als Bestandteil der großen Initiative „Ziemia Odzyskana“ [Wiedergewonnene Gebiete] (Snoch 1982) sozusagen in die „Piastisierungs“-Maßnahmen

<sup>1</sup> Alle im Beitrag auftauchenden polnischen Begriffe und Zitate wurden von W. B. ins Deutsche übersetzt.



Abb. 2.

des nicht erschlossenen Westens einreichte. Im Grunde musste sich Grünberg Zielona Góra, nachdem die schlesischen Gebiete Polen zugesprochen worden waren, nicht wegen der Kriegsverwüstungen, da die Stadt vom Kriegsinferno verschont blieb (Szczegółą 2012: 390–391), sondern wegen der politischen identitätsstiftenden Instrumentalisierung aufs Neue erfinden. Dies führte dazu, dass die deutsche Vergangenheit von Grünberg/Zielona Góra absichtlich verschwiegen wurde; aus dem wissenschaftlichen Nachkriegsdiskurs, in dem man ideologisch geprägte Geschichtsnarrative bediente, wurde die deutsche Stadtgeschichte getilgt. Obwohl Grünberg von Deutschen gegründet wurde, so Hugo Schmidt (1928: 13), deutsches Recht erhielt, was die weitere deutsche (bzw. auch flämische)

Ansiedlung begünstigte, und nur in politisch-territorialer Hinsicht zum Herzogtum Glogau gehörte, das wiederum zwischen der piastischen, böhmischen, ungarischen und polnischen Krone hin- und herpendelte, sollte die ausgerufene „powrót do macierzy“ [Rückkehr zum Stammland] auf die Rückkehr zu Polen nach scheinbar ewiger, von der deutschen Seite her verursachter Trennung hindeuten. Dies ging und geht immer noch so weit, dass man Jahr für Jahr sowohl am 14. Februar (Stadtbesetzung durch die Rote Armee) als auch am 6. Juni (Übernahme der Verwaltung von den Sowjets) mit Pauken und Trompeten diese „powrót do macierzy“ feiert. [Abb. 3 Offizieller Hinweis auf das Event] Dass solche Stadtevents in Wirklichkeit die Geschichte verfälschen, darum scheren sich die heutigen Stadtfunktionäre wenig (Woźnicki 2009). Überhaupt sind die historische Wahrnehmung und das Bewusstsein der Stadtbewohner sogar im 21. Jahrhundert sehr begrenzt; das ehemalige „Schlesischsein“ Grünbergs wird kaum zur Sprache gebracht, stattdessen kommt im Zusammenhang mit der Stadt immer wieder der Terminus Ziemia Lubuska [das Lebusier Land] (Krygowski/Zajchowska 1946; Toczewski 2004) zur Anwendung, der ebenfalls ein künstliches Gebilde, ein pseudohistorisches Konstrukt ist. In den 1950er Jahren hatte Józef Cyrankiewicz, damals Premierminister der Volksrepublik Polen (PRL), betont, dass Ziemia Lubuska weiterhin ein „weißer Fleck“ sei (Mikołajczak 2010: 63), den man erschließen müsse, um die „Wiedergewonnenen Gebiete“ zu polonisieren und somit ihre Zugehörigkeit zum Staat zu unterstreichen. 1946 gründete man das Ministerium für Wiedergewonnene Gebiete, das zwar schon nach drei Jahren aufgelöst wurde (Gieba 2018: 41), aber der Begriff selbst schaffte es sogar in die polnische Verfassung von 1952. Der stete Rückbezug auf den vermeintlichen polnischen Stammbaum wurde mit dem Verweis auf die Piastendynastie bestärkt, der durchaus Berechtigung hat. Allerdings wird dabei nicht auf die Tatsache rekuriert, dass sich in der 700 Jahre langen Hofgeschichte der schlesischen Piasten nur ein kurzer polnischer Abschnitt finden lässt – sie ließen sich schnell germanisieren, übernahmen deutsche Kultur und Sprache.

Zurück jedoch zu Zielona Góra. Wie bereits gesagt wurde, waren die Identitätszuschreibungen nach 1945 in erster Linie politisch-ideologischer Couleur. Alles, was im weitesten oder engeren Sinne als deutsch eingestuft werden konnte, wurde abgelehnt. Von der Wand des Rathauses entfernte man die Gedenktafel für die Stadtbewohner, die im Ersten Weltkrieg fielen, in den 1960er Jahren räumte man den größten Stadtfriedhof leer und beseitigte dabei die Grabsteine von Georg Beuchelt, dessen Brückenbauunternehmen u. a. die berühmte Kaiserbrücke (Most Grunwaldzki) in Breslau baute, oder von Anna Borchers, einer Anfang des 20. Jahrhunderts deutschlandweit bekannten Erzieherin. Auch der Weinbau, eine der Bausäulen der Stadt, wurde vernachlässigt, infolgedessen das auf sieben Hügeln lokalisierte Grünberg, das wie fast jede schlesische Stadt inoffiziell gleich mit zwei lateinischen Übersetzungen zu reüssieren wusste – Thalloris und Prasia Elysiorum (Lipiński 2016: 10) –, für Jahrzehnte mit der Weinproduktion in großem Ausmaß nichts mehr zu tun hatte. Dem trockenen Wein, den Friedrich der Große gekostet und aufgrund seiner Trübheit ausgelacht hatte – der Alte Fritz soll gesagt haben: „Gott sei dem gnädig, der ihn trinken soll!“ (o. A. 1877: 160) – gab man den Abschied. Grünberg, dieses „schöne Städtchen, weil’s in grünen Bergen liegt“, die „Stadt der Reben [...] Lieder, [der] Liebeslust und [des] Wein[s]!“, wie es der Dichter Paul Petras Anfang des 20. Jahrhunderts besang (*Grünberg*



Abb. 3.

*ist ein schönes Städtchen*),<sup>2</sup> und dessen DNA sich seit dem 14. Jahrhundert aus der Wein- und Textilindustrie zusammensetzte, wo der Zyklus Auslese-Pressen-Reifung mehr oder minder den Lebenskreis aller Stadtbürger ausmachte und wo einer der ersten deutschen Sektkeller eingerichtet wurde (Schormüller 1968: 287), bildete nicht mehr die nördlichste Weinbauecke Europas, sondern ein auch in kultureller und sozialer Hinsicht neu zu beackerndes Brachland. Mit den Übersiedlungen aus dem östlichen Grenzland der Zweiten Polnischen Republik, das nach den Abkommen von Jalta und Potsdam an die UdSSR fiel, begann die kulturelle Stadtdemontage zugunsten des wirtschaftlichen Aufschwungs. Die Weinplantagen mussten den Wohnsiedlungen weichen, die Sternwarte, ein Wahrzeichen der Stadt, umgeben von Weinstöcken, wurde durch den Bau von zehnstöckigen Wohnblocks in der Nähe depossediert. Somit wurden die deutschen sowie schlesischen Überbleibsel von Grünberg gelöscht. Einen kaum zu übersehenden Beitrag zur Polonisierung von Ziemia Lubuska inkl. Grünberg, zur piastischen Mythisierung dieser Region, leistete auch die Kulturszene, allen voran die Literatur, in der deutsche Topographien zur identitär-nationalen Ummodellierung ge- und missbraucht wurden.

### Mythisierung in Glacéhandschuhen

Im Kontext der Regionalforschung und des *spatial turn* (Bachmann-Medick 2009: 284–328; Dünne/Günzel 2006) hat die polnische Forschung im neuen Millennium ihr Augenmerk auf die Kategorie des Lokalen gelenkt (Mikołajczak/Rybicka 2012). Sehr gern wird dabei der geopoetische Ansatz (White 1988) beansprucht, man jongliert mit Begriffen, versucht

<sup>2</sup> Die hier zitierten Grünberg-Gedichte wurden in verschiedenen Beilagen der Lokalzeitung *Grünberger Wochenblatt* abgedruckt, allerdings ohne Seitenangaben, dadurch ist ihre korrekte und genaue bibliographische Zuschreibung erschwert. Die Gedichte befinden sich in den Privatbeständen von W. B., einige wurden auch – allerdings mit vielen Fehlern – ins Polnische übersetzt (Majchrzak 2001).

neue zu etablieren und die bis in die 1990er Jahre unterschätzte regionale Problematik aufzuarbeiten. Überspizend und paraphrasierend könnte vom „Wiedergewinn der Grenzgebiete“ für den polnischen Wissenschaftsdiskurs die Rede sein. Dabei wird die Regionalforschung entweder in der Region selbst betrieben oder von Akteuren, die aus der Region stammen.

Infolge der Wiederentdeckung der „mała ojczyzna“ [die polnische Entsprechung für Heimat] wurde vor allen Dingen die polnischsprachige Ansiedlerliteratur nach 1945 untersucht (Gieba 2018: 45–55), mit der deutschen Literatur beschäftigten sich fast ausschließlich Germanisten aus Breslau/Wrocław oder Zielona Góra. Bei dieser zu beobachtenden Renaissance wurde allerdings ein für die Diskussion signifikantes Element kaum berücksichtigt. Man schnitt zwar einige Identitätsentwürfe an, die von der Literatur mitgeprägt wurden, und machte auf deren Missbrauch durch die Politik aufmerksam – aber im Hinblick auf Grünberg wurde der „Entschlesierung“ keine Beachtung geschenkt. Dieser Begriff tritt in den wissenschaftlichen Diskussionen überhaupt nicht auf. Während bei Breslau, Oppeln/Opole oder Waldenburg/Wałbrzych, wo die Bevölkerung ebenfalls fast vollständig ‚ausgetauscht‘ wurde (Ciok/Dolżbłasz/Raczyk 2006: 153), die schlesische Zugehörigkeit nicht unterschlagen, sondern im Nachhinein, selbstverständlich aus der polnischen Perspektive, bekräftigt wurde, lässt sich in der Causa Grünberg ein De-Germanisierungsprozess beobachten, der mit der De-Silesierung einherging. In der *Hymn Ziemi Lubuskiej* [Hymne des Lebusener Landes], die 1947 von dem Neu-Grünberger Piotr Kluciński verfasst und von Roman Mazurkiewicz vertont wurde, fehlt es an jeglichem Hinweis auf Schlesien; der Landstrich, „kraju nasz miły/Urokiem swoim czarujesz nas“ [unser schönes Land/ das uns in Bann zieht] sollte Polens Stolz für die Ewigkeit sein (Gieba 2018: 211); er zeichne sich durch die Schönheit der Wiesen, Wälder, Obstgärten und Weinberge aus. Überraschenderweise treten dieselben Motive im *Schlesierlied* von Paul Petras auf:

Singt ein Lied, ihr Schwestern, Brüder  
Singt ein Lied vom Schlesierland,  
Wo die Koppe schaut hernieder  
Weithin bis zum Oderstrand [...]  
Von des Stromes Eichenwäldern

Bis zum dürren Kiefernstrand,  
Von den üppigen Weizenfeldern  
Bis zum Heide-Bienenstand! [...]  
O Schlesien! O Schlesien, du geliebtes Land!  
Sollst in Frieden blühen, du mein Heimatland!

Hier wird die Sehnsucht nach der Heimat, nach einer idealisierten Landschaft des Friedens hervorgehoben. Es ist sozusagen ein memoriertes Heimattopos, bei Kluciński dominiert dahingegen die Erwartung, die Hoffnung auf eine utopische Landschaft des Friedens. Beide Visionen werden durch die Oder vereint, den „schlesischsten“ aller schlesischen Flüsse.

Klucińskis Schreibstrategie ist zweifellos den sozialistischen Verordnungen geschuldet, aus einem deutschen Niemandsland ein polnisches Land zu stanzen. In diesem Geiste hat in den

1960er Jahren auch Eugeniusz Paukszta seine Bände *Odzyskane gniazda* [Wiedergewonne Nester] und vor allem *Kartki z Ziemi Lubuskiej* [Blätter aus dem Lebuser Land] geschrieben, das „erste (und zugleich letzte) Lebuser Buch im sozialistischen Sinne“, wie Małgorzata Mikołajczak (2016: 75) meint. Paukszta nimmt in seinen Sammelband beispielsweise den lyrischen Appell von Maciej Kononowicz (1963: 277) auf, der Ziemia Lubuska als Urquell des Polentums inszeniert:

Tu wracamy – zrozumcie: wracamy, by zostać!  
 Tu rośniemy – zrozumcie: rośniemy z korzeni!  
 Tu nas fala krwi polskiej z powrotem wyniosła –  
 Tu się Polska odrodzi – nikt tego nie zmieni.

Hier kehren wir zurück – versteht es, wir kehren zurück, um zu bleiben!  
 Hier wachsen wir – versteht es: wir wachsen aus den Wurzeln!  
 Hierher hat uns die Welle des polnischen Blutes zurückgetrieben –  
 Hier wird Polen wiedererstehen – niemand wird es ändern.

Außerdem konfrontiert Paukszta<sup>3</sup> das polnische Arbeitervolk mit dem deutschen Adel, der bei diesem Vergleich schlecht abschneidet. Nach 1956, nach Stalins Tod und der Tauwetter-Periode in Polen, etablierte sich in Bezug auf die noch in den Kinderschuhen steckende Literatur über Ziemia Lubuska und Grünberg eine neue Ästhetik, die historisierend die Vergangenheit umdeutete und neu interpretierte. Mit den Lebuser Dorf- und Stadtlegenden von Paukszta, Tadeusz Jasiński (*Mieczem i krzyżem* [Mit Schwert und Kreuz]), Janusz Koniusz (*Złota dzida Bolesława* [Der goldene Speer von Boleslaus]), Janusz Olczak (*Baśnie lubuskie* [Lebuser Märchen]) oder Izabela Koniusz und Helena Rutkowska (*Królewska pieczęć* [Das Königssiegel])<sup>4</sup> werden die polnische Geschichte und Tradition dieser Gegenden fundiert und entschleiert; die Mythisierung der Historie erzeugt ein beabsichtigtes Zerrbild, etwa bei Wojciech Żukrowski (1954: 5), der offenkundig den Standpunkt vertrat, dass die Oderlandschaften immer polnisch waren und bleiben würden. Mithilfe solcher identitätskonstruierenden Literatur wurde der Piasten-Mythos gefestigt und der Deutsche (aus der BRD) als Feind betrachtet – mit der DDR stand man nach den Görlitzer Verträgen in freundschaftlichen Nachbarschaftsbeziehungen. In *Pokaranie dziedzica* [Bestrafung des Erben] von Krzysztof Malicki muss z. B. ein junger polnischer Schuhmacher Zielona Góra verlassen, wo er von dem schroffen deutschen Zunftmeister, quasi einem Vorkapitalisten, Wolfgang Gabler ausgebildet wurde (Malicki 1968: 108), und der Bürgermeister möchte ihn in Gewahrsam nehmen: gute Polen – böse Deutsche. Erst nach 1989 lässt sich eine Wende bezüglich des literarischen Interesses für die deutsche Geschichte der Provinz und der Stadt Grünberg verzeichnen. Mikołajczak

<sup>3</sup> „Nie muszą nigdzie autorzy chrzcić jakichś Rübezahlów czy Liczyrzepy. Na odwrót, to spod wielu miejscowych opowieści niemieckich opada jak łuska z ryby sztuczny niezdarny lakier germański, wycierają najczystsze w duchu, w tonacji, w nastroju, w postawie etycznej cechy mitologii słowiańskiej” [Nirgends müssen Autoren irgendwelche Rübezahls oder Liczyrzepas preisen. Ganz im Gegenteil: bei vielen lokalen deutschen Geschichten fällt jetzt der miese germanische Lack wie Schuppen von den Augen, zum Ausdruck kommen vielmehr seelisch, stilistisch wie atmosphärisch und ethisch reine Merkmale der slawischen Mythologie] (Paukszta 1968: 7).

<sup>4</sup> Im Vorwort zu der Sagensammlung von Koniusz und Rutkowska betont Paukszta, dass es den Autorinnen und Autoren, die häufig alte deutsche Sagen, Märchen und andere Erzählungen zur Vorlage nahmen, gelang, den Lesern das „patriotisch-nationale Klima“ der Geschichten nahezubringen (Paukszta 1962: 8).

(2016: 82) apostrophiert sie mit Recht als „Faszination“; diese speist sich, so der Anschein, aus einem allgemeinen Historisierungstrend und einer Konzentration auf das Gestern.

## Ausgraben oder Die Wiederkehr des Vergessenen

Die bevorzugte Groß Erzählung von Zielona Góra und Ziemia Lubuska als urpolnische, praslawische Siedlungen, die nur auf die Befreiung von den germanischen Fesseln warteten, wurde bis Anfang der 1990er Jahre kaum revidiert. Immer noch schien der Leitsatz Pauksztaś (1963: 16) in den Hinterköpfen herumzugeistern, der einmal festgestellt hatte, dass die Tausend Jahre deutsche Geschichte der Ziemia Lubuska gleichzusetzen seien mit einem tausendjährigen Prozess der „restlosen“ Germanisierung und Vernichtung des Polentums. Erste wissenschaftliche Anzeichen eines langsam vonstattengehenden Paradigmenwechsels mit Blick auf die Neubewertung und das Sich-Bewusstmachen der deutschen Geschichtskapitel der Stadt, sind in der neugegründeten Lokalzeitung *Gazeta Nowa*, später auch in *Gazeta Lubuska* zu finden, wo einige Regionalhistoriker die Stadtentwicklung vor 1945 in Augenschein nahmen. In diesem Zusammenhang sind auch die Bemühungen Jerzy Piotr Majchrzaks (1993), eines Germanistikprofessors und Historikers, zu nennen, der in verschiedenen leicht zugänglichen Zeitungsartikeln die deutsche Vergangenheit thematisierte und sogar eine eigene Sendung im Privatfernsehen hatte – damals ein Novum. Obwohl Majchrzaks Verdienste um die Popularisierung von Grünberg kaum zu bestreiten sind, muss man jedoch bedenken, dass seine spannenden und einleuchtenden Erläuterungen mit der historischen Realität oft wenig gemeinsam hatten.

Die neue Sicht auf die Stadt, initiiert in den 1990er Jahren, fand ihren Niederschlag in zahlreichen historischen Studien und literarischen Werken. Von der Lyrik über Erzählungen bis hin zu großangelegten Romanen reicht die Bandbreite an fiktionalen Texten, die sich Zielona Góra widmeten. Zu verdanken ist diese Entwicklung auch der Tatsache, dass nach 1990 die Oder-Sagen, in denen die polnische Historie heraufbeschworen wurde, nicht mehr neu aufgelegt wurden. Die literarische Szene, sich vom Odium der Zensur und der politischen Indienstnahme freischaufelnd, konnte die bis dahin existierende *Terra incognita* bzw. die verbotenen Gebiete nun explorieren. Der Bruch mit der kommunistischen mythologisierenden Erzählweise der Nachkriegszeit war aber nicht gleichbedeutend mit einer Glorifizierung des Deutschtums als solches; eher sollte man von einer Wiedergewinnung des deutschen Grünbergs sprechen. Dies korreliert zugleich mit der Wiederentdeckung der Weinbautradition (2007 wurde der sogenannte Lebuser Wein- und Honig-Weg eröffnet [Lubuski Szlak Wina i Miodu]), mit organisierten historischen Stadtpaziergängen durch die alten Weinkeller, mit der Entstehung von Facebook-Gruppen, in denen alte Postkarten, Fotos etc. aus der Zeit vor 1945 mit dem Jetzt-Stand verglichen werden. Solche Initiativen, die von unten kommen, stehen im vollkommenen Widerspruch zur offiziellen Stadtpolitik; andernteils spiegeln sie die Themenzentrierung der regionalen Literatur wider. Vor allem in drei Romanen, die in den letzten Jahren publiziert wurden, ist eine Affinität für die Stadtgeschichte, eine Art Retro-Feeling, zu erkennen, ein Wiederaufleben der verschollenen, vergessenen deutschen Urbanität und Kultur. Als Vorläufer solcher historischen Stadtromane gilt

Krzysztof Fiedorowicz' Saga über eine Winzerfamilie mit dem Titel *Grünberg*. Auf einer Zeitachse von 1911 bis 2011 schildert er, selbst Weingutbetreiber, die Schicksale einer deutschen Familie. Das Kriterium der Zeitlichkeit, des Zeitverlustes und des Zeitgewinns, spielen dabei ebenso eine Schlüsselrolle wie binationale Verflechtungen und Sprache bzw. Sprachabsenz. So findet sich in Fiedorowicz' Epos ein sehr bezeichnender Satz, der das Gestern mit dem Heute kontrastierend in Relation bringt. Das Nachkriegs-Grünberg ähnele einer „verletzten entwurzelten Landschaft“ (Fiedorowicz 2012: 135). Vor Schwülstigkeit und Kitsch macht Fiedorowicz nicht halt, er ist sich aber seiner Funktion als Geschichtenvermittler bewusst und erzählt nicht nur von der e i n e n Familie, sondern verwebt deren Geschichte mit der Geschichte der Landschaft. Oder auch umgekehrt: die Landschaft wird in die Familiensaga mit einbezogen, der Außenraum der Stadt und der Region scheinen mit dem familiären Binnenraum verbunden zu sein. Diese Verflechtung führt dazu, dass man Fiedorowicz' Roman als einen Raum-Text klassifizieren könnte, in dem die deutsche Geschichte nicht musealisiert oder nostalgisch konserviert wird, im Sinne eines „früher war es besser“, sondern die deutsche Geschichte eben als G e s c h i c h t e wahrgenommen wird, ohne deren Kenntnis die gegenwärtige Stadt kaum zu verstehen wäre.

Ein weiteres Beispiel ist Krzysztof Koziółeks Retro-Krimi *Wzgórze Piastów* [Die Piastenhöhe]. Nachdem Koziółek seine historischen Kriminalromane schon in Neusalz/Nowa Sól, Glogau/Głogów und Schlawa/Sława hatte spielen lassen, entschied er sich, eines seiner letzten Werke vor der geschichtlichen Kulisse seiner Geburtsstadt spielen zu lassen. In dem Buch, dem man Koziółeks genaue Archivarbeit und Zeitungsrecherchen anmerkt, wird Grünberg kurz vor dem Kriegsausbruch zum Schauplatz eines Agentenduells. Es geht um den Ostwall, um die Beuchelt-Fabrik, wo, so vermutet man, eine Wunderwaffe produziert werden sollte, um Morde und andere Verbrechen, um Liebe und Ermittlung. *Wzgórze Piastów* ist ein Retro-Krimi nach allen Regeln der Kunst. Koziółek überschüttet die Leser mit historischen Informationen, deutschen Straßennamen, versucht jedes Detail zu erklären, was sich auf den Plotflow und die Handlungsdynamik allerdings nicht gerade positiv auswirkt. Wenn Fiedorowicz in seinem Raum-Roman die Geschichte als Background für seine Hauptgeschichte nutzt, dann gewinnt man bei Koziółek den umgekehrten Eindruck: Nicht die *histoire*, nicht die Fabel im klassischen Sinne, ist von Belang, stattdessen der reale, authentische Handlungshintergrund, das Lokalkolorit, der topographische Wissenstransfer.

Ähnlichkeiten zu Fiedorowicz' Prosatext – bezüglich des Themenfeldes – lassen sich in *Winne Miasto* [Weinstadt, obwohl man den Titel auch als Schuldige Stadt übersetzen könnte] von Zofia Mąkos ausmachen, wobei man ihren Roman eher als eine Sittentragödie bezeichnen müsste. In ihm wird eine junge Deutsche von einem Offizier der Roten Armee nach Grünberg verschleppt und von ihm mehrmals vergewaltigt, missbraucht, fast totgeschlagen. Unter den neuen polnischen Einwohnern der Stadt möchte sie sich eine Existenz als Krankenpflegerin aufbauen, Weichen für ein neues Leben stellen. Letztendlich hält sie dem politischen Diktum, dem Werte- und Normenwandel im polnischen Zielona Góra nicht stand und setzt sich in einen Zug Richtung Westen. Wie bei Fiedorowicz wird die Beseitigung der Identität, der Wurzeln, ein, wenn man so will, ‚Identitätsgemetzel‘ beschrieben, das die Geschichtskontinuitäten auflöst, um neue Geschichtslinien und Kontinuitäten zu stiften.

„Mein Grünberg, du sollst mir auf ewig gedeihn!“ (aus *Auf Schlesiens Bergen*)

In den letzten 30 Jahren, ungefähr seit der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Fall des kommunistischen Systems in Polen, hat sich viel in Bezug auf das Sichtbarmachen der deutschen Geschichte von Ziemia Lubuska und Grünberg getan. Die gestörten Geschichtskausalitäten werden mit Mühe wiederhergestellt, die deutsche Geschichte wird nicht mehr als Stein des Anstoßes, sondern als substanzieller Puzzle-Teil der Stadtgeschichte mitgedacht. Eins ist jedoch dabei kaum zur Geltung gebracht worden. Das Revival der deutschen Stadt löste keinesfalls eine erneute Ver-Schlesierung aus. In puncto Schlesien sprechen sowohl die Politik als auch die Kulturakteure mehr oder minder dieselbe Sprache. Und es sind keine Bestrebungen ausfindig zu machen, Grünberg/Zielona Góra sein Schlesien-Siegel zurückzugeben. Grünberg ohne den Schlesien-Bezug begreifen zu wollen – im Lied *Wo des Oderstromes Welle* wird die kaum zu kappende Verknüpfung von Schlesien und der Rebenstadt wie folgt signalisiert: „Wo des Oderstromes Welle/ Schlesien grüßt zum letztenmal/ [...] Wo die Berge tragen Reben/Und die Reben goldnen Wein“ –, ist allerdings ein ebenso folgenreicher Trugschluss wie das Gebilde Ziemia Lubuska selbst.

## Literatur

- Bachmann-Medick, Doris (2009): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. 3. neu bearb. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Ciok, Stanisław / Dołzbłasz, Sylwia / Raczyk, Andrzej (2006): *Dolny Śląsk. Problemy rozwoju regionalnego* [Niederschlesien. Zu Problemen der regionalen Entwicklung]. Wrocław: Wyd. Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Domke, Radosław (2012): Zielona Góra w latach 80. XX wieku [Zielona Góra in den 1980er Jahren]. In: Wojciech Strzyżewski (Hg.): *Historia Zielonej Góry. Dzieje miasta w XIX i XX wieku* [Geschichte der Stadt Zielona Góra – 19.–20. Jahrhundert]. Bd. 2. Zielona Góra: Oficyna Wydawnicza UZ, 689–772.
- Dünne, Jörg / Günzel, Stephan (Hg.) (2006): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fiedorowicz, Krzysztof (2012): *Grünberg*. Kraków: Libron.
- Gieba, Kamila (2018): *Lubuska literatura osadnicza jako narracja założycielska regionu* [Die Lebuser Ansiedler-Literatur als identitätsstiftendes Narrativ der Region]. Kraków: Universitas.
- Kononowicz, Maciej J. (1963): *Wracamy* [Wir kehren zurück]. In: Eugeniusz Pauksza: *Odzyskane gniazda. Proza i poezja o Ziemi Lubuskiej* [Wiedergewonnene Nester. Prosa und Poesie des Lebuser Landes]. Poznań: Wyd. Poznańskie, 277.
- Krygowski, Bogumił / Zajchowska, Stanisława (1946): *Ziemia Lubuska. Opis geograficzny i gospodarczy* [Das Lebuser Land. Eine geographische und ökonomische Beschreibung]. Poznań: Wyd. Instytutu Zachodniego.
- Lipiński, Cezary (2016): Weg mit dem Mittelweg. In: *Thaloris. Philologische Studien*. 1, 9–11.
- Madej, Krzysztof (2005): *Mieszkać w PRL* [Leben in der Volksrepublik Polen]. In: *Mówią wieki*. 1, 34–39.

- Majchrzak, Jerzy Piotr (Hg.) (1993): *Na tropach dawnej Zielonej Góry. Opowieść o mieście* [Auf den Spuren des alten Zielona Góra. Eine Stadtgeschichte]. Zielona Góra: Gest.
- Majchrzak, Jerzy Piotr (2001): *Mity, fakty, ploteczki z zielonogórskiej winnej beczki* [Fakten, Mythen, Gerüchte aus dem Grünberger Weinfass]. Zielona Góra: MZL.
- Malicki, Krzysztof (1968): *Pokaranie dziedzica* [Bestrafung des Erben]. In: *Legendsy znad Odry* [Sagen aus dem Oderland]. Zielona Góra: Lubuskie Towarzystwo Kultury, 108–112.
- Mikołajczak, Małgorzata (2010): „Biała plama”? *Twórczość lubuska w perspektywie regionalizmu* [Der „weiße Fleck“? Die Lebuser Literatur aus Perspektive des Regionalismus]. In: *Pro Libris*. 2/3, 63–71.
- Mikołajczak, Małgorzata (2016): Do czego literaturze regionalnej potrzebny jest Niemiec? (Na przykładzie twórczości lubuskiej) [Wofür braucht die Regionalliteratur den Deutschen? Am Beispiel der Lebuser Literatur]. In: Danuta Zawadzka, Małgorzata Mikołajczak, Katarzyna Sawicka-Mierzyńska (Hg.): *Region a tożsamości transgraniczne. Literatura – miejsca – translokacje* [Region und grenzüberschreitende Identität. Literatur – Räume – Translokationen]. Kraków Universitas, 71–92.
- Mikołajczak, Małgorzata (2017): Regiopoetyka? Wstępne uwagi na temat nowego projektu [Regiopoetik? Einführende Bemerkungen zu einem neuen Projekt]. In: *Poznańskie Studia Polonistyczne. Seria Literacka*. 30 (50), 67–87.
- Mikołajczak, Małgorzata / Rybicka, Elżbieta (Hg.) (2012): *Nowy regionalizm w badaniach literackich. Badawczy rekonesans i zarys perspektyw* [Neuer Regionalismus in der Literaturwissenschaft. Forschungsstand und Ausblick]. Kraków: Universitas 2012.
- o. A. (1877): Der Grünberger ist besser als er schmeckt. In: *Der Bote. Volkskalender für alle Stände*. Bd. 43. Glogau: Carl Flemming, 159–160.
- Olszewicz, Bolesław (1946): *O naprawę nazewnictwa geograficznego ziem odzyskanych* [Zur Richtigstellung der geographischen Namen der wiedergewonnenen Gebiete]. Gdańsk: Wyd. Instytutu Bałtyckiego 1946.
- Pauksza, Eugeniusz (1963): *Odzyskane gniazda. Proza i poezja o Ziemi Lubuskiej* [Wiedergewonnene Nester. Prosa und Poesie des Lebuser Landes]. Poznań: Wyd. Poznańskie.
- Pauksza, Eugeniusz (1968): Słowo wstępne [Vorwort]. In: *Legendsy znad Odry* [Sagen aus dem Oderland]. Zielona Góra: Lubuskie Towarzystwo Kultury, 5–8.
- Pauksza, Eugeniusz: Wstęp [Vorwort]. In: Izabela Koniusz, Helena Rutkowska: *Królewska pieczęć* [Das Königssiegel]. Poznań: Wyd. Poznańskie 1962, 5–10.
- Schormüller, Josef (Hg.) (1968): *Handbuch der Lebensmittelchemie*. Bd. 7: *Alkoholische Genussmittel*. Berlin, Heidelberg, New York: VS Springer 1968.
- Schmidt, Hugo (1928): Zur Entwicklungsgeschichte der Stadt Grünberg i. Schl. In: Erwin Stein (Hg.): *Monographien deutscher Städte*. Bd. XXIX: *Grünberg i. Schlesien*. Berlin-Friedenau: Deutscher Kommunal-Verlag, 13–24.
- Semczuk, Przemysław (2010): *Tak budowano wielką płytę* [So wurde die Platte gebaut]. <https://www.newsweek.pl/polska/wielka-plyta-tak-budowano-wielka-plyte/5swptr5> [10.06.2019].
- Snoch, Bogdan (1982): *Powrót do piastowskich granic* [Rückkehr zu den Piasten-Grenzen]. Warszawa: Wydawnictwo Szkolne i Pedagogiczne.
- Strzyżewski, Wojciech (2011): *Wstęp do tomu pierwszego* [Einführung in den ersten Band]. In: Wojciech Strzyżewski (Hg.): *Historia Zielonej Góry. Dzieje miasta do końca XVIII wieku* [Geschichte der Stadt Zielona Góra bis zum Ende des 18. Jahrhunderts] Bd. 1. Zielona Góra: Oficyna Wydawnicza UZ, 7–16.

- Szczegóła, Hieronim (2012): *Pierwsze lata polskiej Zielonej Góry 1945–1950* [Die ersten Jahre des polnischen Zielona Góra 1945–1950]. In: Wojciech Strzyżewski (Hg.): *Historia Zielonej Góry. Dzieje miasta w XIX i XX wieku. Tom 2* [Geschichte der Stadt Zielona Góra – 19.–20. Jahrhundert. Band 2]. Zielona Góra: Oficyna Wydawnicza UZ, 387–440.
- Toczewski, Andrzej (2004): *Ziemia Lubuska. Studia nad tożsamością regionu* [Das Lebuser Land. Studien zur Identität der Region]. Zielona Góra: Wyd. Muzeum Ziemi Lubuskiej.
- White, Kenneth (1988): *Elemente der Geopoetik*. Hamburg: Kellner.
- Woźnicki, Łukasz (2009): *Powrót do Macierzy. A co to za święto?* [Rückkehr zum Stamm-land. Was ist das für ein Fest?] [https://zielonagora.wyborcza.pl/zielonagora/1,35182,7297084,Powrot\\_do\\_Macierzy\\_\\_A\\_co\\_to\\_za\\_swieto\\_.html](https://zielonagora.wyborcza.pl/zielonagora/1,35182,7297084,Powrot_do_Macierzy__A_co_to_za_swieto_.html) [10.06.2019].
- Żukrowski, Wojciech (1964): Przedmowa [Vorwort]. In: Eugeniusz Paukszta: *Kartki z Ziemi Lubuskiej* [Blätter aus dem Lebuser Land]. Warszawa: Nasza Księgarnia, 5–6.